

# »Meinhof war eine Art früher Beatnik«

Rebellin in der Adenauer-Ära, Mitglied in der illegalen KPD, Aktivistin gegen Notstandsgesetze und Vietnamkrieg, Mitbegründerin der RAF. Ein Gespräch mit der Biographin Jutta Ditfurth

**A**rno Luik vom Stern wundert sich, daß Sie sich für ihre Biographie von Ulrike Meinhof sechs Jahre lang mit einer Frau beschäftigten, »die so tot ist wie ihre Politik«.

Hätte ich vorher gewußt, daß ich erst Forscherin werden müßte, um dann Autorin sein zu können und hätte ich geahnt, daß ich sechs lange, schwierige Jahre an dieser Ulrike-Meinhof-Biographie arbeiten und einen Haufen Schulden machen würde, dann hätte ich es nicht getan. Ich verstehe insofern also, daß Arno Luik sich wundert. Mitte der 1990er Jahre stellte ich fest, daß es außer den biographischen Studien von Peter Brückner und Mario Krebs keine wirkliche Biographie über die »Staatsfeindin Nummer 1« der 1970er gab. Damals habe ich versucht, eine Autorin, einen Autor zu finden. Das Projekt scheiterte. Schließlich hab ich mich selbst überzeugt.

**Nun sind es ja die bürgerlichen Medien selbst, die kürzlich unter dem Motto »30 Jahre Deutscher Herbst« das Thema RAF wieder in den Mittelpunkt rückten.**

Diese antiaufklärerische Debatte lief das ganze Jahr. Sie begann mit einer absurden Begnadigungsdiskussion und endete mit dem geschichtslosen Reißer, jenem zweiteiligen Boulevardfilm von Stefan Aust in der ARD, in dem der Nazifunktionär Horst Mahler als Zeitzeuge auftreten durfte, während etwa gleichzeitig, übrigens korrekterweise, Eva Herman aus dem NDR entlassen wurde und derselbe Sender einen interessanten, kritischen Film über die NS-Vergangenheit der Konzernfamilie Quandt spätabends unter dem Programminweis »Inge Meysel« versteckte.

**Die Mitglieder des bewaffneten Widerstands in der Bundesrepublik werden in der Darstellung der bürgerlichen Medien psychologisch analysiert, man versucht, »Terror-Gene« nachzuweisen und sie persönlich zu diskreditieren. Dazu gehören auch die vielzitierten Aussagen über Ulrike Meinhof von ihrem Ex-Ehemann Klaus Rainer Röhl und ihrer Ziehmutter Renate Riembeck. Der historische Kontext ihres Handelns und die politische Entwicklung, die dorthin führte, werden damit ausgeblendet. Was sind die wichtigsten Stationen in der politischen Entwicklung Ulrike Meinhofs?**

Da müßte ich ja große Teile meines Buchs zusammenfassen.

**Ein Versuch, in aller Kürze ...**

Es gab subtile Kulturrevolten. Die junge Meinhof war eben nicht bloß die brave, christliche, Geige spielende Studentin, sondern eine Art früher Beatnik. Sie spielte auch Schlagzeug. Sie liebte Frauen und Männer. Sie scherte sich kaum um die Rollenerwartung an junge Frauen in der Adenauer-Ära. Zu Meinhofs politischer Entwicklung gehören rund zwölf bis 15 Jahre voller Rebellion, Anti-Wiederbewaffnungskampagne und Anti-Atomwaffenbewegung, die Mitgliedschaft in der illegalen KPD von 1958 bis 1964, die Auseinandersetzungen zwischen SPD und SDS – viele politische Kämpfe, bevor es die außerparlamentarische Opposition von 1967/68 überhaupt



Jutta Ditfurth war Mitbegründerin der Partei Die Grünen und von 1984 bis 1988 deren Bundesvorsitzende. 1991 verlies sie wie viele andere Linke die Grünen. Die Publizistin ist heute Mitglied der Gruppierung »Ökologische Linke«. Für die Wählervereinigung »ÖkoLinX-Antirassistische Liste« zog sie 2001 als ehrenamtliche Stadtverordnete in den Frankfurter Römer. Im vergangenen Monat erschien von Jutta Ditfurth bei Ullstein das Buch »Ulrike Meinhof. Die Biografie« (478 Seiten, 22,90 Euro).

gab. Diese 22 Jahre zwischen 1945 und 1967 und die Erfahrungen mehrerer Generationen junger Leute, die gegen die alten Nazis kämpften, für eine wirkliche Demokratisierung der Gesellschaft, gegen den Korea- und den Algerienkrieg, später gegen die Notstandsgesetze und den Vietnamkrieg, all diese Auseinandersetzungen sind heute fast vergessen. Sie verschwinden im Schatten gewisser geschichtsloser, aber einflußreicher 1968er, wenn die zum Beispiel behaupten, vor 1967 hätten junge Leute die Knüppel der westdeutschen Polizei noch nie hart gespürt. Da fragt man sich doch, wer eigentlich 1952 den jungen Kommunisten Philipp Müller in Essen erschossen hat und warum in den 1950ern Tausende von jungen und alten Linken nur wegen ihrer Gesinnung verfolgt, enteignet, verprügelt oder inhaftiert wurden.

Als die 33jährige Ulrike Meinhof Anfang 1968 schließlich mit ihren Kindern nach Westberlin zieht, ist noch Aufbruchzeit. Im Februar stärkt der große internationale Vietnamkongreß das Selbstbewußtsein der westdeutschen Linken. Aber am 11. April wird Ulrike Meinhofs »liebster politischer Freund« – so nennt sie Rudi Dutschke – Opfer eines Attentats. Die APO zerfällt aus vielfältigen Gründen in viele Bestandteile. Der Warschauer Pakt überfällt den Prager Frühling im August, ein Trauma für Linke wie Ulrike Meinhof. Aus vielen Gründen, die ich im Buch erzähle, unterstützt

sie ein Jahr nach dem Vietnamkongreß und ein Jahr vor der Befreiung von Andreas Baader im Frühsommer 1969 den Anschlag auf ein Kriegsschiff, das die portugiesische Diktatur bei der Hamburger Werft Blohm + Voss in Auftrag gegeben hat.

**Ulrike Meinhof ging in die Illegalität, nachdem es bei der Befreiungsaktion für Andreas Baader am 14. Mai 1970 zu einem ungeplanten Schuß auf einen Angestellten gekommen war. Riembeck sagt, Meinhof habe die Konsequenzen der Aktion nicht durchdacht. Fand sie sich tatsächlich unverhofft und plötzlich in der Illegalität wieder?**

Renate Riembeck hat ihr Leben lang soviel gelogen, daß sie als Zeugin auch hier ausfällt. Bis ans Ende ihres Lebens hat sie ihre NS-Vergangenheit verschwiegen und die Lüge verbreitet, sie habe Juden geholfen. Ihre Biographie mußte ich auch erst einmal neu recherchieren, immer hat man ihr geglaubt. Nein, so war es nicht. Es gibt eine lange, vielschichtige Entwicklung und nicht etwa einen Tag der Entscheidung oder ähnlichen Quatsch. Klar ist, daß sich Ulrike Meinhof schon Monate vor der Baader-Befreiung vom Mai 1970 für die Illegalität und für den bewaffneten Kampf entschieden hatte.

**Meinhof-Anwalt Heinrich Hannover schreibt in seinen »Erinnerungen«, die Rechtsanwälte seien von Stund an als die Komplizen ihrer »terroristischen«**

**Mandanten behandelt worden. Auch was Sie dazu schreiben, legt den Schluß nahe, daß jede Art von Verteidigung verunmöglicht wurde.**

Welche »Stunde« meinen Sie? Hannover bezieht sich in seinen Erinnerungen auf den Versuch, im Juni 1972 die vom BKA gefangene Ulrike Meinhof zu sehen. Das schaffte er erst nach vier Tagen, bis dahin wurden an seiner Mandantin alle möglichen, auch gewaltsamen, vor allem aber zielgerichtet demütigenden körperlichen Untersuchungen vorgenommen – von einem Staat, der behauptet, ein Rechtsstaat zu sein. Schon ab diesem Zeitpunkt eskalierte auch der Umgang des Staates mit den Anwälten.

**Gerade nachdem in den letzten Monaten wieder Bilder von störenden, schimpfenden Angeklagten im Stammheim-Prozeß über die Bildschirme flimmerten, halte ich Ihre Beobachtung für wichtig, daß es nur solche Prozeßszenen waren, die an die Öffentlichkeit drangen.**

Jetzt sind wir im Jahr 1975 und Ulrike Meinhof, Gudrun Ensslin, Andreas Baader und Jan Carl Raspe sind Angeklagte vor dem Oberlandesgericht in Stuttgart-Stammheim. Nach vier Jahren elender, inhumaner Haftbedingungen sind sie in einem körperlichen und auch psychischen Zustand, den selbst die Gutachter des Gerichtes, Gutachter also, die die Gefangenen und ihre Anwälte ablehnen, als so erbärmlich beschreiben, daß sie ihnen Verhandlungsunfähigkeit attestieren. Trotzdem wird die Verhandlungsdauer nicht verkürzt, es gibt weder die empfohlenen Pausen noch die Zusammenlegung in größeren interaktionsfähigen Gruppen, wie sie die Ärzte empfehlen. Ulrike Meinhof hat eine Zeitlang große Angst, vor dem Gericht zusammenzubrechen, vor ihren Feinden ohnmächtig zu werden. Dann fanden die Angeklagten heraus, daß sie dann ausgeschlossen wurden – und somit Erholungspausen erzwingen konnten – wenn sie den Vorsitzenden Richter Prinzing nach langen vergeblichen Wortgefechten schließlich als »Arschloch« oder ähnliches beschimpften. Vor allem das drang dann nach draußen.

**Kürzlich wurde von Stefan Aust die alte Theorie kolportiert, wonach ein Konflikt mit anderen RAF-Gefangenen Ulrike Meinhof in den Selbstmord getrieben hätte.**

Natürlich gab es unter diesen Haftbedingungen auch harte, heftige, aggressive Auseinandersetzungen unter den Gefangenen. Das soll auch in Wohngemeinschaften, am Arbeitsplatz oder in Familien unter weit günstigeren Voraussetzungen vorkommen. Der Streit zwischen Gudrun Ensslin und Ulrike Meinhof, das belegen Briefe der beiden, war allerdings schon lange vorbei und reflektiert, bevor Ulrike Meinhof starb.

**Es wird auch suggeriert, daß sich Meinhof in dieser Zeit von der RAF distanzierte.**

Ulrike Meinhof war bis zu ihrem Tod ein überzeugtes Mitglied der RAF. Sie hat kurz vor ihrem Tod mit Energie eine neue Kampagne angezettelt, die die Zusammenarbeit zwischen den USA und der Bundesregierung in Sachen

Vietnamkrieg belegen sollte. Hätte sie aussteigen wollen, hätte sie es leicht gekonnt. Es gab Menschen, die ihr nahestanden, die auf jede winzige Andeutung von ihr sofort reagiert hätten. Was sie einmal vor Gericht gesagt hat, und was gebetsmühlenartig zitiert wird, war keine Andeutung, aussteigen zu wollen – das hätte sie vor diesem von ihr verachteten Gericht sowieso nie getan –, sondern eine rhetorische Erwägung, mit der sie die Widersprüchlichkeit im Verhalten der Justiz klarmachen wollte.

**Seit Ulrike Meinhof am 9. Mai 1976 tot in ihrer Zelle in der JVA Stuttgart-Stammheim aufgefunden wurde, stehen sich die beiden Theorien Selbstmord oder Mord in staatlichem Auftrag gegenüber.**

Vieles ist merkwürdig. Ich stelle die Resultate meiner Recherche ja im Buch präzise dar. Die Akten der Justiz waren widersprüchlicher, als ich vorher vermutet habe. Ich weiß nicht, ob es Selbstmord oder Mord war. Aber wenn eine Gefangene in der »Fürsorge« des Staates und unter inhumanen Haftbedingungen Selbstmord begeht, finde ich das furchtbar genug. Zu den Merkwürdigkeiten gehört: Es wurde ja verhindert, daß Ärzte, die das Vertrauen der Schwester oder der Anwälte der Toten hatten, bei der entscheidenden Erstobduktion dabei waren. Erst zwei Tage nach ihrem Tod durfte der Zweitgutachter, Professor Jansen, Direktor des Instituts für Rechtsmedizin der Universität Hamburg, an die schon ziemlich zerschundene Leiche. Er erklärte, daß eine Nachobduktion »ganz wesentlich verminderte Erkenntnismöglichkeiten« habe. Da schon zu viel Zeit verstrichen war, konnten bestimmte Untersuchungen überhaupt nicht mehr durchgeführt werden. Die Erstobduzenten sagten, es sei »Selbstmord«. Jansen konnte das nicht mehr wirklich überprüfen, zumal die Staatsanwaltschaft den Erstobduzenten verbietet, ihm Auskunft zu geben.

**Aus Ihrem Buch geht hervor, daß es Ihnen gelungen ist, auch mit jenen aus der RAF zu sprechen, die sich den aktuellen Propagandashows verweigert haben. Was war deren Einstellung zu Ihrem Buchprojekt?**

Meine Position als undogmatische Linke gegenüber der RAF ist ja seit Jahrzehnten bekannt. Es gab selbstverständlich viele Diskussionen, skeptische, zurückhaltende, aber auch freundliche Reaktionen. Offensichtlich haben dann ja einige mit mir gesprochen, manche sind namentlich in den Danksagungen erwähnt, andere nicht.

**Zurück zum Stern. Ist Ulrike Meinhof politisch tot?**

Offensichtlich nicht, wenn ich mir die Reaktionen auf mein Buch ansehe, die überfüllten Lesungen, die höchst unterschiedlichen Medienreaktionen, die eindrucksvollen Briefe, die ich bekomme. Aber was das inhaltlich und politisch bedeutet, ist dann wieder eine ganz andere Diskussion.

**Das Gespräch führte Cathrin Schütz**

◆ Jutta Ditfurth stellt heute abend ab 19 Uhr in der jW-Ladengalerie (Torstraße 6, Berlin-Mitte) ihr neues Buch »Ulrike Meinhof. Die Biographie« vor.